



Altes
Garten-
wissen neu
entdeckt



Gertrud Franck
Brunhilde Bross-Burkhardt

GESUNDER GARTEN DURCH MISCHKULTUR

Gemüse • Blumen • Kräuter • Obst



 oekom

Gertrud Franck, Brunhilde Bross-Burkhardt
Gesunder Garten durch Mischkultur
Gemüse, Blumen, Kräuter, Obst: Altes Gartenwissen neu entdeckt
ISBN 978-3-96238-101-1
176 Seiten, 20,0 x 23,0 cm, 24,- Euro
oekom verlag, München 2019
©oekom verlag 2019
www.oekom.de

Einleitung

Wie die Mischkultur entwickelt wurde

Vorwort der Autorin zur 8. Auflage 1991

Die im Folgenden in Wort und Bild dargestellte Anbaumethode beruht auf Beobachtungen und Erfahrungen, die in nunmehr dreißigjähriger Praxis gewonnen wurden.

Ausgangspunkt waren zunächst unerklärbare Beobachtungen. Sie wiederholten sich jahraus, jahrein und brachten schließlich die Gewissheit, dass bestimmte Pflanzen in bestimmten Nachbarschaftsverbänden immer besser und in anderen Nachbarschaftsverbänden immer schlechter gediehen. Daraufhin wurde systematisch experimentiert, Fragen der Bodenpflege kamen hinzu.

Hauptaufgabe des Gartens war es, eine große Familie und zahlreiche Hausgenossen und Tiere gesund zu ernähren. Daraus ergaben sich Überlegungen, wie wir den Garten nicht nur frei von Krankheiten und Schädlingen bewirtschaften könnten, sondern wie er darüber hinaus als Gesundheitsquelle dienen könne. Als unerwartet, aber deutlich wahrnehmbar ergab sich, dass Gartenkräuter eine gesunde Nahrungsergänzung bilden und zugleich den gesunden Aufwuchs der Gemüsepflanzen fördern.

Grundgedanken und Grundsätze

Diese im Lauf der Zeit gesammelten Einsichten, vielfach kontrolliert und verglichen mit den biologischen Abläufen in einer ungestörten Natur, waren nun in ein gartenbauliches System einzubringen: Die beobachteten gegenseitigen Beziehungen von Pflanzen untereinander und der gewünschte Ablauf der Auf- und Abbauphase über und unter dem Boden mussten erprobt und ausgearbeitet werden.

Als machbar erwies sich nun in langen Jahren der Mischkulturengarten in der hier dargestellten Form mit der dazugehörigen Bodenpflege durch Bodenbedeckung und Flächenkompost sowie durch zweckentsprechende Voraus-, Nach- und Nebensaat geeigneter kurzlebiger Pflanzen. Hier wurde die Natur, die keinen unbesiedelten, leeren Boden duldet, nachgeahmt.

Zugleich leistet diese Methode heute interessante Beiträge zur Energieeinsparung: Fremdstoffe, die zur Herstellung und zum Transport Energie beanspruchen, brauchen nicht in den Garten hereingeholt zu werden. Der Mischkulturengarten, wie er hier beschrieben wird, lebt aus seinen eigenen Quellen.

Das Wort »biologischer Gartenbau« ist bekannt und in aller Munde, besonders bei Menschen, die sich mit Fragen der Landwirtschaft und des Gartenbaues und gesunder Ernährung

beschäftigen. Das Wort ist zwar ungenau, doch der Begriff wohl für alle Leser klar.

Als »biologisch« gilt in der Regel ein Gartenbau, der ohne Giftmittel arbeitet: ohne Giftmittel zur Bekämpfung von Schädlingen, Krankheiten und Unkraut. Und selbstverständlich auch ohne synthetische Düngemittel, um Belastungen jeder Art zu vermeiden. Das alles hieße aber noch nicht, die bisher übliche Bodenpflege zu ändern; das Bodenwenden und Untergraben des Düngers aufzugeben und grundsätzlich von der beetweisen Kultur abzugehen. Damit verbunden ist üblicherweise eine verschieden starke, spezifische Düngung, die sich nur nach den Ansprüchen des auf dem Beet stehenden einheitlichen Pflanzenbestandes des jeweiligen Jahres richtet. Durch eine solche Düngung mit Mineraldüngern kann die stetige und gleichmäßige Versorgung des Bodenlebens gestört werden.

So nützt man im biologischen Gartenbau – obwohl man kein Gift verwendet – längst nicht alle Möglichkeiten, naturreine, vollwertige Nahrungsmittel zu erzeugen. Wir Gärtner inmitten unserer gefährdeten Umwelt stehen nun vor der Frage, in welchem Umfang wir in unseren Gärten im positiven oder negativen Sinn tätig werden. Hier können wir durch unsere Arbeit direkt antworten.

In einem umweltfreundlich bewirtschafteten Garten müssen wir uns genau wie im Gemüseteil auch beim Obst grundlegend neu orientieren. Darüber hinaus werden wir wohl alle anstreben, dass sich unsere Gärten in vielfältiger Schönheit, in Ordnung und Harmonie zeigen und durch Farbenpracht und Düfte zur Quelle der Stärkung und Freude werden.

Der Garten ist belebt durch eine Tierwelt, die hier nach den Gesetzen der Natur leben kann; alle Lebewesen werden mehr oder weniger zu »Nützlingen«, denn wir kennen ihre Lebensbedingungen und achten sie; selbst die »Schädlinge« nützen insoweit, als sie uns darauf hinweisen, was wir versäumt oder falsch gemacht haben.



Einer der »Nützlinge« im Garten.

Bei den Überlegungen für einen biologisch einwandfreien Gartenbau kommen nun weitere Aufgaben auf den Gärtner zu, die er zu bedenken und zu lösen hat. An umweltschädlicher Abfallablagerung, an der Verschmutzung von Luft und Wasser ist er zwar nicht beteiligt; darüber hinaus aber sollte er sich als Gartenbesitzer in all diesen Fragen mitverantwortlich fühlen. Er wird

zum Beispiel alle Abfälle des Gartens und möglichst auch des Hauses selbst beseitigen, indem er sie verwertet und durch sie den Boden ohne Zufuhr von außen fruchtbar hält.

Dass Schädlinge und Pflanzenkrankheiten nicht einfach mithilfe der Chemie bekämpft werden, sondern Kulturfehler anzeigen, gehört zu seinen Grundgedanken. Der Garten selbst mit seinem Pflanzen- und Tierleben, mit seiner Mikroflora und Mikrofauna, sorgt für Ausgleich, soweit er dazu Gelegenheit bekommt. Bekämpfungsmittel bedeuten zudem Energieverschwendung und unnötige Umweltbelastung. Durch diese Art des vorbeugenden Pflanzenschutzes hinterlässt der biologisch arbeitende Gärtner auch kein verunreinigtes Wasser. Durch seine besonderen Kulturverfahren spart er im Übrigen Wasser, anstatt es zu verschwenden.

Was er an weiteren Hilfsmitteln für seinen Garten kaufen muss, ist minimal. Allein durch den Pflanzenwuchs, also durch Nutzung der Sonnenenergie, schafft er auf einem Boden, in dem die pflanzliche und tierische Kleinlebewelt aktiv tätig ist, immer wieder die Wachstumsvoraussetzungen für die höheren Pflanzen. Zugleich sorgt er für einen gesunden Kreislauf zwischen Boden und Pflanzen, indem er alles im Garten Gewachsene zum Boden zurückführt, auf diese Weise wirksam düngt und gesunden Aufwuchs begünstigt. Er wird hohe Erträge erzielen und auch künftig gesicherte Ernten erwarten können.

Zweierlei wird notwendig sein: das Lernen, in Zusammenhängen zu denken, und die An eignung von nüchternem, zuverlässigem Wissen.

Gertrud Franck



Der Mischkulturengarten im Jahreslauf

Vorbild Natur

Dieser Garten hat als Vorbild die Natur, die ungeschädigte und unverdorbene Natur. Sie wurde zum gültigen Lehrbuch. Was lehrt uns die Natur? Sie zeigt eine vielfältige Gemeinschaft von Pflanzen – in Wald, Feld und Wiese. Alle Pflanzen leben miteinander und voneinander. Jede Pflanzengemeinschaft steht in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt und ist nicht austauschbar.

Der Pflanzenwuchs ist vielfältig. Er besteht aus den Kulturpflanzen, aus Heilkräutern, aus sonstigen Wildkräutern aller Art. Er besteht aber auch in Gemeinschaft mit größeren und kleineren Tieren, die am selben Standort leben, ihre Ausscheidungen dort hinterlassen, auch dort vergehen und mit ihren verwesenden Körpern das Bodenleben erhalten und den Pflanzen Nahrung geben.

Nirgends sind in der Natur Monokulturen anzutreffen, nirgends findet sich unbewachsener oder unbedeckter Boden. Die Natur zeigt auch, wie Umwandlungsprozesse ablaufen, wie die Stoffe verrotten und sich zersetzen.

Was ohne unser Zutun wächst

Der Naturteil wurde bewusst gepflegt und erhalten. Dort stehen auch abgestorbene Bäume, dicht bei dicht mit Spechtlöchern besetzt – Plätze zum Brüten, zum Überwintern und als Futter-

stellen. Die hohen Bäume und Sträucher tragen bald Vogelnester, die Vögel legen ihre Eier, ihre Jungen werden hörbar und sichtbar, die Vogeleltern picken überall, wo immer sie Futter finden, bringen sie es ihren Jungen, beispielsweise die Kerne von letzten trockenen Hagebutten. Die Säuberungskolonie arbeitet, sie holt Eier und Insektenlarven, die ausgewachsen zu Schädlingen werden könnten. Überall wird gepickt, ausgedünnt, aber nirgends entsteht ein Kahlschlag. Auch vielerlei Büsche und Sträucher stehen in diesem Naturschutzraum und darum herum: Arten, die nicht gepflanzt wurden, wie Holunder, Haselnuss, Weide, wilde Rosen, Schlehen. Sie schaffen ein besonderes Kleinklima, und sie dienen der Aufzucht, Ernährung, Gesunderhaltung aller Lebewesen, die dort ihre Heimat haben. Hier also wird »der Natur ihr freier Lauf gelassen«.

Von diesen Stellen fliegen die Libellen, die Maikäfer und Leuchtkäfer (Glühwürmchen) aus. Dort finden Spinnen Platz für ihr Gewebe, in denen sich Insekten verfangen.

Die unterste Stufe, also der Bodenwuchs; bietet den Bodentieren die beschattete Umwelt. Woraus besteht er an diesen Wildstellen, wo alles ungestört wachsen darf? Dort findet sich alles, was auf einem alten Waldboden und unter Bäumen und Büschen zu Hause ist. Neben Brennnesseln, die für den Garten in vielerlei



Im Mischkulturgarten kommt es auf ein sinnvolles Miteinander von Gemüse, Kräutern, Blumen und Obst an.

Weise verwendet werden und denen man später im Jahr mit das gesunde Gemüse und Beerenobst verdankt, kommen echte Goldnessel, Lungenkraut und Anemonen. Hier stehen Scharbockskraut, Gundelrebe, Pfennigkraut, an anderen Stellen Günsel, Lerchensporn in großen Mengen, von hellen bis dunklen Spielarten.

Einen Schritt heraus aus der Mulde kann unser Fuß in eine kleine Wiese von Blaustern (*Scilla*) treten; daneben wachsen Sauerklee, zwei Arten Ehrenpreis (*Veronica*), rote und weiße Taubnessel. Auf diesem alten Waldboden, wo im Herbst niemand auf den Gedanken kommt, das darüberliegende Herbstlaub abzurechen, erweitern sich alljährlich diese Stellen von selbst. Auch der Aronstab siedelt sich am Rand eines lockeren

Schöllkraut siedelt sich von selbst im Garten an. Die einheimische Wildpflanze wird wegen ihrer heilenden Wirkung geschätzt. Der Saft ist orangefarben und wirkt ätzend.

Gebüsches an. Von der Ausbildung seines Fruchtstandes werden seit alters Erntevoraussagen abgeleitet. Wer noch etwas von ihm weiß, lässt sich gern zu allerlei Prophezeiungen verführen.

Einen Schritt weiter, und wir stehen in Horsten von Schneeglöckchen, allmählich eingebettet in Efeu, der sich ungestört ausgebreitet hat, von niemandem geleitet oder gar hergeholt. Dass dort ein schmales Rinnsal Wasser läuft, ist besonders schön und gibt die beste Nachbarschaft für weiße und gelbe Anemonen, für immer reichlicher aufkommende Schachbrettblumen und Hahnenfußgewächse vieler Arten.

Dies alles ist herangewachsen, ehe die eigentliche Gartenarbeit beginnt, und wächst dann weiter als Auftakt zur beginnenden Gartensymphonie.

Schutz für die Tierwelt

Der Boden liegt nie offen – die Natur selber überzieht ihn mit schützenden, rankenden, kriechenden, ausdauernden niederen Pflanzen, unter





Wiesenschaukraut und Kriechender Günsel lieben feuchte Wiesenstellen.

denen sich ein reges Leben kleiner und kleinster Tiere abspielt. Unter dieser Decke geborgen liegen reife Samen, die dort im Dunkeln die Frostperiode überstehen und dann »zu ihrer Zeit« keimen. Wir finden es schon beim moosbewachsenen Stein oder Baumstumpf: Wie greifbar nah zeigt sich dies am frühen Morgen im Tau eines neuen Tages, wenn das Moos, zu Stückchen zerhackt, vor uns liegt – ein abgeräumter Frühstückstisch der Amsel. Unter unbeschädigter Bewachung daneben finden sich Würmchen, Raupen, Käfer. Am nächsten Morgen schon sind sie von einem Vogel als für ihn notwendige und aufbauende Nahrung herausgeholt worden.

An anderen Stellen stehen Krokusse – irgendwann im Kulturteil des Gartens als Zwiebeln gelegt und später von Ameisen als Samen von blühenden Krokussen hierher verschleppt; die an den Ameisen hängengebliebenen Samen sind abgefallen und haben an der für diese Pflanzen geeigneten Stelle gekeimt. Wo also Krokusse blühen, findet man gelegentlich von Vögeln zerhackte Blüten. Nicht Wassermangel lässt die Vögel hacken, sondern sie brauchen die winzigen Giftröpfchen als homöopathische Dosen für ihre Gesundheit und als Aufbaustoffe für ihre Eier.

Ist ein solcher Garten schon weiter gediehen, ließ der Gärtner der Natur »ihren Willen und Lauf«, so finden Vögel auf ihrer Suche noch viele andere Pflanzen, die diese begehrten, aufbauenden Stoffe enthalten. Es sind tausend Quellen vorhanden, und es sollte keine wesentlich verschüttet werden. Eine einzige Anwendung von Giften würde den Kreislauf unterbrechen, und der Traum eines sich aus einem Wildgarten entwickelnden Naturgartens wäre für Jahre ausgeträumt.

Das Leben, das sich im Bereich der hohen und niederen Pflanzen – unter ihnen, durch sie, auf ihnen – abspielt, ist unermesslich reich. Nur wenig kann der Mensch, der beobachtend durch den Garten geht, erkennen; er findet Losungen, Trittspuren, Zeugnisse von nächtlichen Kämpfen und Tragödien. Das meiste kann er nur erahnen. Er wird sehr dankbar sein, dass er im »biologischen Denken« so weit gekommen ist, die Notwendigkeit ökologisch richtigen Verhaltens einzusehen.

All diese Beobachtungen führten zu neuem Denken und letztlich zu dem Gartenbau, der sich als »vollbiologischer Garten« seit Langem bewährt. All diese Vorgänge, die in der Natur

deutlich sichtbar sind, wurden nachvollzogen, in den Garten übertragen und mit einfacher, praktischer Anleitung verbunden. In den folgenden Kapiteln wird dieser »Mischkulturengarten« dargestellt.

Probleme in der Ernährung von Mensch und Tier gaben einstmals den Anstoß, einen biologischen Gartenbau zu verwirklichen. Die Auswertung all dieser Beobachtungen und viele Versuche in langen Jahren führten zu einem System und einer Ordnung, die in jedem Garten leicht durchführbar sind.

Die Ordnung im Mischkulturgarten

Die Pflanzen wurden so zusammengestellt, dass sich die Nachbarschaft für die jeweiligen Partnerpflanzen positiv auswirken muss, sie zeigen sich als gute und schützende Nachbarn, als Schädlings- und Krankheitsabwehrer. So fragen wir heute nicht mehr: Welches Mittel gegen welche Krankheit? Welches Mittel zur Bekämpfung dieser oder jener Schädlinge? Die Frage lautet bei unserer Mischkulturenmethode: Welche Pflanze wird sich in welcher Nachbarschaft wohlfühlen? In welcher Nachbarschaft können ihre Schädlinge abgewehrt und ihre Krankheiten verhindert werden? Die Nachbarschaften sind also mit Überlegung zu wählen: Positive sind zu verwirklichen, negative zu vermeiden.

Praxis der Reihenkultur

Konkret werden positive Pflanzengemeinschaften in dem entsprechenden Absatz dargestellt und die wichtigsten Fragen der Wuchsformen

und Wachstumszeiten berücksichtigt. So durchgeführt, wird die Mischkultur zugleich eine äußerst einfache, mühelose und zudem kostenlose Pflanzenschutzmaßnahme.

Damit diese notwendige Mischung der Kulturen möglich ist, gehen wir bewusst weg von der beetweisen Monokultur und hin zur Reihenkultur, damit im richtigen Abstand auch die richtigen Pflanzen stehen können. So wichtig wie die oberflächige »Beeinflussung« der Pflanzen untereinander ist – etwa durch Duftstoffe, die auch von uns wahrnehmbar sind –, so wichtig ist die für uns unsichtbare, aber wesentliche Beeinflussung der Pflanzen untereinander auch im Wurzelbereich: durch Ausscheidungen, durch jeweils andere Beanspruchung von Nährstoffen und durch spezifische Bakterien, durch Verwertung der sichtbaren und unsichtbaren Rückstände, die jede Pflanze im Boden hinterlässt. Bei unserer Reihenkultur gibt es also neben dem Wechsel der Pflanzen über dem Boden auch den Wechsel unter dem Boden – im Bereich der Mikrolebewesen. Der Mischkulturengarten trägt nicht nur dieser Mischung mit ihren besonderen Auswirkungen über dem Boden Rechnung, sondern vor allem auch dem Anspruch der Pflanzen an den Boden. Damit dem Boden die verschiedensten Wurzelrückstände zugeführt werden können, damit Verrottungsmaterial und Nährstoffe während des ganzen Jahres auf dem Boden und im Boden vorhanden sind, sorgen wir dafür, dass der Garten auch das ganze Jahr über bewachsen und bestellt ist.

Die Reihenabstände müssen deshalb groß genug sein, damit sich dort während des ganzen Jahres Oberflächenkompost befinden kann (siehe Seite 52 ff.). Alles, was an geeignetem Material



Beginn der Gartenarbeit im Gemüseteil. Der rasch keimende Spinat ist schon im Reihenabstand von 50 cm eingesät. Doppelaufgabe des Spinats zu diesem Zeitpunkt: Lieferung frühen Erntegutes, Schutz und Schatten für die später dazwischenstehenden Hauptkulturen. In den Spinatreihen sind noch die Schnüre gespannt. Zwischen den Reihen: Ausbringung des Saatgutes von frühesten Freilandorten. Dabei Mischkulturgemeinschaften beachten – siehe Plan ganz vorn im Buch.



Es ist noch Tulpenzeit, Sträucher und Stauden schlagen aus. Deutlich sichtbar: aufgegangene Spinateinsaat. In den Zwischenräumen sind frühe Saaten aufgegangen: Karotten, Zwiebeln, Salate, frühe Erbsen. In den noch nicht mit einer Hauptkultur bestellten Reihen ist als Vorfrucht Senf oder Ackerbohne eingesät.

aus dem Garten kommt, wird als Bedeckung aufgebraucht und wird zu Mulchkompost, alles bleibt also im Garten und wird wiederverwertet. So ist für die laufende Ernährung der Pflanzen gesorgt, und Düngung heißt nun: pflegender, erhaltender, fördernder Aufbau eines humusreichen Bodens, erreicht durch ganzjährige Mischkultur mit der entsprechenden arbeitssparenden Humusversorgung.

Auch in der kalten Jahreszeit stehen noch Pflanzen zur Ernte bereit; manche wachsen noch weiter, und es ist die Aussaat von Arten möglich, deren Samen im Boden zum Keimen und Wachsen auf das Frühjahr warten. Doch wollen wir hier in der Beschreibung mit dem Frühjahr beginnen.

Frühling und Frühsommer

Was geschieht nun im ersten Frühjahr, wenn man den Mischkulturengarten als Ziel im Auge hat? Im zeitigen Frühjahr – je nach Klimalage und Bodenbeschaffenheit zu einem anderen Zeitpunkt, aber immer erst dann, wenn man den Boden betreten kann, ohne schmutzige Schuhe zu bekommen – beginnt der Anbau. Er endet von da an das ganze Jahr nicht mehr.

Spinatensaat im Frühjahr

Wir säen im Frühjahr in 50 Zentimeter Reihenabstand auf dem ganzen Gartenland Spinat aus, ohne Trittwege zu lassen. Sobald der Spinat aufgeht, ziehen wir zwischen den Reihen mit einer flachen Hacke durch, um das erste etwa keimende Unkraut zu erfassen. Diese frühe Spinatensaat dient mehreren Zwecken. Zuerst dient sie als früh sichtbare Einteilung, sie liefert klare Linien, wie ein Linienblatt. Diese Reihen



oben: Der Spinat ist gewachsen. Frühe Kulturen von Möhren, Zwiebeln, Salat, Radieschen und frühen Erbsen (noch keine Markerbsen!) sind aufgegangen. Die übrigen Reihen wurden breitwürfig mit Senf eingesät.

unten: Der Spinat zwischen den Reihen wird – bevor er schießt – flach abgehackt und bleibt als Mulchdecke liegen. Die Spinatreihe wird jetzt zur Trittreihe.



Allmählich müssen die noch fehlenden, späteren Kulturen gesät oder gepflanzt werden. Die Vorfrucht Gelbsenf wird jetzt abgehackt. Die Saattrille wird gezogen, eingesät und nach dem Zudecken mit Erde noch mit Senfrückständen bedeckt. Spinat steht noch kurze Zeit zur Ernte bereit und dient als Trenn- und Schutzsaat. Das doppelte Etikett bedeutet: Nach Buschbohnen kommt eine zweite Kultur, beispielsweise Zuckerhut oder Endivien.

ergeben die Einteilung für das ganze Jahr. Die üblichen Wege zwischen den einzelnen Beeten fallen weg. Trotzdem bleibt bei dieser Art des Anbaus genügend Platz zum Gehen. Siehe auch: »Mischkultur auf Beeten«. Zunächst ist mit der Spinatsaat der ganze Garten eingesät. Dadurch wird der Boden allmählich durchwurzelt, und jede Gefahr der Abschwemmung von Bodenteilen sowie der Verkrustung ist ausgeschaltet. Der Reihenabstand von 50 Zentimetern hat sich bewährt; es reichen aber auch 40 Zentimeter, je nach vorhandenem Gartenland.

In der Mitte zwischen den einzelnen Spinatreihen, die sehr früh sichtbar werden, ist nun der Platz, an den die eigentlichen Kulturen im Lauf des Jahres gesät oder gepflanzt werden. Der aufgewachsene Spinat gibt den jungen Pflanzen Schutz und Schatten, er bewahrt den Boden durch das Blattwerk vor Austrocknung, wehrt bestimmte Schädlinge ab, und schließlich ist er die beste Unterlage für den dort aufzubauenden Flächenkompost. Der Spinat wird später einfach mit der Ziehhacke oder einer flachen Hacke abgeschnitten und liegen gelassen.

Spinaternte: Dieser junge, zarte Spinat liefert früh Blätter, die laufend für alle Küchenzwecke geerntet werden und für den Verkauf – ebenso laufend – den schönsten »Blattspinat« ergibt. Geht er in Samen, ist es Zeit, ihn abzuhacken (siehe oben).

Die Wurzel des Spinats ist weich. Nach wenigen Tagen ist von der Wurzel nichts mehr zu spüren. Im Bodenbereich aber kann »weitergearbeitet« werden, und der Spinat mit seinem Gehalt an Saponin und Schleimstoffen und mit seiner weichen Blattmasse hat eine rasche, düngende Wirkung. Die absterbenden Wurzeln und die abgehackten Blätter geben eine »Startfütterung« für die Bodenorganismen, die nun ihrerseits bei zunehmender Erwärmung intensiv tätig werden.

Was seither Spinatreihe war, wird also jetzt Zwischenraum, Trittweg. Und in dieses Linienwerk der Spinatreihen ordnen sich je nach Raumbedarf die anderen Gemüsearten ein, wie wir aus der schematischen Darstellung des Mischkulturengartens – ganz vorne im Buch – ersehen können.